Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 47 — **Zürich, 25. November 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Ordensfrage und Kursaalinitiative, diese beiden politischen Tagesfragen führten an der Delegiertenversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft am 19. und 20. ds. zu sehr interessanten Auseinandersetzungen. In einer ersten Sitzung, die vom Samstag 20 Uhr bis zur zweiten Morgenstunde des Sonntag dauerte, wurde die Ordensfrage in erschöpfender Weise behandelt, immerhin nicht so, daß eine Beschlußfassung über ein endgültiges, formelles Vorgehen — Initiative oder Petition — erfolgt wäre. Es lagen Thesen einer vorberatenden Kommission vor. Zwei Referenten erläuterten das Thema von verschiedener Auffassung ausgehend. Staatsschreiber Dr. Rudolf, Bern, bot eine ausgezeichnete historische Studie über die Vorgeschichte des Art. 12 B. V. (beschränktes Ordensverbot) und über dessen Anwendung im Laufe der Jahrzehnte. Seine Ausführungen gipfelten im Hinweis, daß nicht nur in früheren Zeiten Auszeichnungen fremder Regierungen mit ganz bestimmten Absichten an Schweizerbürger verliehen wurden, sondern daß dieser gefährliche Usus gerade jetzt wieder auflebt. Der Ordensregen, der gegenwärtig auf unser Land niederfällt, wirkt umso beunruhigender, weil er fast einseitig von einem Staate, nämlich von Frankreich erfolgt. Nimmt man dagegen Stellung, so wird man von Leuten, die sich zur Sache nicht grundsätzlich einstellen können oder wollen, der Antipathie gegen das westliche Nachbarland bezichtigt. Der Referent erklärte sich prinzipiell einverstanden mit den Thesen der Kommission, die ein Totalverbot der Ordensannahme für alle Schweizerbürger im Inland enthalten. Hingegen bezeichnete er es als nicht opportun, zur Zeit eine Initiative zur Abänderung des Art. 12 einzuleiten; es sollte viel mehr als bis dahin durch öffentliche Mißbilligung ein Druck gegen die Ordensreisläuferei ausgeübt werden. Der zweite Referent, Dr. Baudat, Lausanne, erklärte sich für eine beschränkte Ausdehnung des Ordensverbotes auf Persönlichkeiten mit politischem Einfluß wie Journalisten, Financiers usw. Er gibt zu, daß der französische Ordenssegen bereits demoralisierend wirkt, sodaß man in der Westschweiz nicht ohne Grund über eine Course à la boutonnière lächelt. Allein ein Totalverbot wäre zu streng; Auszeichnungen für Verdienste auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur bilden nach seiner Ansicht keine Gefahr. Schließlich wurde den Thesen der Kommission zugestimmt, die das Totalverbot für alle Inlandschweizer befürworten, hingegen die Frage des gesetzgeberischen Vorgehens offen lassen. Aus den Anträgen von Hr. Baudat ging als praktische Folgerung der Beschluß hervor, es sei der Bundesrat einzuladen, bei den fremden Regierungen Schritte zu tun, damit sie Auszeichnungen an Schweizerbürger nicht verleihen ohne zuvor seine Einwilligung eingeholt zu haben. (Ein Brauch der schon früher bestand, aber gegenüber der Schweiz nicht beachtet wird).

Am Sonntag vormittag kam sodann die Kursaalinitiative zur Diskussion. Die Delegiertenversammlung war als öffentlich angekündigt worden; das hatte den überraschenden Erfolg, daß sie sich zu einer eigentlichen Volksversammlung gestaltete. Wiederum zwei Referenten: Nat. Rat Dr. Tschumi für die Initiative, Nat. Rat de Dardel dagegen — und schließlich sogar zwei Beschlüsse: Beschluß der Delegiertenversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft auf Ablehnung der Initiative, Beschluß der Volksversammlung auf Zustimmung. Diese Tagung und die in letzter Zeit an den Bundesrat gelangten Eingaben des Evangelischen Kirchenbundes, von 18 Schweiz. wirtschaftlichen Verbänden usw. bilden das Vorspiel, das ahnen läßt, welcher Abstimmungskampf sich einmal um das Volksbegehren herum entfalten wird.

Zur Abrüstungskonferenz.

Eine stattliche russische Delegation unter der Führung von Litwinow wird der Abrüstungskonferenz ein eigenes Programm vorlegen. Schon sind alle Maßnahmen für die Sicherheit der Sowietrussen in Genf vereinbart. Nach den langen Unterhandlungen, welche im Interesse des Völkerbundes zum bekannten Worowsky-Frieden führten, ist es etwas naiv, wenn eine Gruppe von Rußland-Schweizern den Bundesrat auffordert, den Sowietdelegierten den Aufenthalt in der Schweiz zu verbieten.

Ausland.

Belgien hat über Nacht eine neue Regierung erhalten, aus der die Sozialdemokraten ausgeschieden sind. Die Fragen der Reform des sechsmonatlichen Militärdienstes, des Baues eines großen Elektrizitätswerkes und eines Seitenkanals der Scheldе hatten zur Uneinigkeit im alten Kabinett und schließlich zur Auflösung desselben geführt. J. M.

Eine Wohnkolonie für Frauen.

Am 19. November wurde im Lettenquartier Zürich 5 das im Zusammenhang mit den Wohnbauten für alleinstehende Frauen eingerichtete Restaurant des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften dem Betrieb übergeben. Diesen Anlaß benützte die Zürcher Frauenzentrale, um die ihrer Initiative entsprungene nunmehr fertiggestellte Wohnkolonie für Frauen einem weitern Publikum zur Besichtigung zugänglich zu machen. Zugleich feierten die an dem schönen Frauenwerk beteiligten Organisationen — nämlich die Baugenossenschaft Lettenhof, gegründet von der Frauenzentrale; die Baugenossenschaft für erwerbstätige Frauen, hervorgegangen aus der Gruppe weiblicher Angestellter des K. V. und das Protektorat für alleinstehende Frauen, eine schon seit langem zum Wohle hilfsbedürftiger Frauen wirkende Stiftung — die Vollendung des ganzen Baukomplexes, dessen gemeinsamen Schlußstein nun das alkoholfreie Restaurant bildet.

Die von Fräulein Lux Guyer projektierten und durchgeführten 4 Häuser sind im Rechteck um einen Rasenplatz gruppiert und machen in ihrem hellgelben Anstrich mit den grauen Fensterladen und vielen Balkonen einen überaus angenehmen und modernen Eindruck. Bis ins kleinste Detail sorgfältig durchdacht, verwirklichen sie in glücklichster Weise den leitenden Gedanken der Auftraggeber, die alleinstehenden Frauen behagliche, wenig Hausarbeit erfordernde Wohnungen zu mäßigen Preisen verschaffen wollten, ohne die stets drohende Gefahr der Mietzinssteigerung oder Kündigung. Mit ihrer gesunden, nach Südwesten orientierten Lage, dem reichlichen Zutritt von Luft und Sonne, den breiten Fenstern und guten sanitären Einrichtungen entsprechen die Wohnungen allen Anforderungen der Hygiene. Zentralheizung, elektrische Boiler, Staubsauger und Abwart erleichtern den Unterhalt; Balkone, Wandschränke, harmonische Verhältnisse, wohltuende Farben schaffen Behaglichkeit; Gartenanlagen mit Sitzplätzen, Beeren und Blumen erwecken den Eindruck, daß man sich nicht zur Miete, sondern im eigenen Heim befindet. Bei aller prinzipiellen Einheitlichkeit wurde in den vier Häusern doch ganz verschiedenen Wünschen und Verhältnissen Rechnung getragen. Während das größte Gebäude, ein Doppelwohnhaus, 16 geräumige Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit Bad und Küche aufweist, enthalten die beiden dasselbe flankierenden Häuser 14 und 19 kleinere Wohnungen von ein und zwei Zimmern, die größtenteils nur elektrische Kochstellen haben mit privaten oder gemeinsamen Baderäumen. Im kleinsten Hause, das im Parterre das alkoholfreie Restaurant beherbergt, finden sich sodann noch Einzelzimmer mit Bettnischen und zuschließbaren Waschtoiletten, dank derer die Zimmer während des Tages durchaus den Charakter einer Wohnstube haben. Eine gemeinsame Theeküche und ebensolches Badezimmer stehen den Inhaberinnen dieser Zimmer zur Verfügung, für die im Gegensatz zu den andern Wohnungen kurze Miettermine angesetzt sind und keine finanzielle Beteiligung verlangt wird.

Alle Mieterinnen haben Anrecht auf einen Verschlag im Dachstock, sowie auf Benützung der Waschküchen, des Gartens und des Telephons. Wer nicht selbst kochen will, kann im Restaurant essen oder von diesem Kantine bestellen, so daß auch nach dieser Richtung für Entlastung der beruflich tätigen Frau gesorgt ist.

Die Mieterinnen rekrutieren sich aus ganz verschiedenen Kreisen. Unter den ungefähr 60 Bewohnerinnen finden sich Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern, Bureau-, Bank- und Telephonangestellte, Damenschneiderinnen, Spetterinnen, aus ihren Renten lebende ältere Damen u. a. m. Die Unverheirateten sind in der Mehrheit, doch gibt es auch Verwitwete und Geschiedene, ihr Alter variert von 20—80 Jahren.

Entsprechend den Wohngelegenheiten bewegen sich die Mietzinse zwischen 550 und 1600 Franken jährlich, wozu noch die Spesen für die Zentralheizung und die Arbeit des Abwarts kommen. Die beiden Baugenossenschaften verlangen überdies die Uebernahme einer gewissen Anzahl von Anteilscheinen, die verzinst und beim Auszug zurückerstattet werden, während beim Protektorat für alleinstehende Frauen, das durch ein Legat das nötige Kapital besaß, jede finanzielle Beteiligung dahinfällt.

Die Finanzierung der Bauten war natürlich kein leichtes Problem und eigentlich nur dadurch möglich, daß die Stadt Zürich gemeinnützigen Baugenossenschaften in Form zweiter Hypotheken Darlehen bis zu 94 % der veranschlagten Bausumme gewährt. Da sich diese Vergünstigung jedoch nicht auf Wirtschaften erstreckt, mußten für die Restaurationsräume 20 % der Baukosten aufgebracht werden. Glücklicherweise wurde diese Schwierigkeit durch die Beteiligung des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften behoben, der auch einen schönen Mietzins bezahlt und hoffentlich in dem neuen hübschen Lokal durch einen regen Besuch für sein Entgegenkommen entschädigt wird.

Vereinte Anstrengungen haben im Letten das schöne Resultat gezeitigt, daß etwa 60 Frauen dort heimelige Wohnungen gefunden haben, in denen sie sich nach übereinstimmender Aussage außerordentlich glücklich fühlen. Nach den bisherigen, immerhin 6 monatlichen Erfahrungen ist weder der von den einen an die Wand gemalte Klatsch- und Zanksteufel erschienen, noch hat sich die klösterliche Atmosphäre ausgebreitet, die von andern befürchtet wurde. Zwar gibt es noch einige Einzelheiten zu verbessern, was hoffentlich die Finanzen nach dem Abschluß der Baurechnung, die keine Ueberschreitungen aufweist, gestatten; auch müssen ein paar Fehler in den Kauf genommen werden, die erst in der Praxis sich gezeigt haben. Aber im Ganzen ist das Experiment gelungen und darf das Lob mit Genugtuung verzeichnet werden, das die überaus zahlreichen Besucher dem neuen Werke spendeten. Die Zürcher Frauen haben mit demselben Neuland betreten und bewiesen, daß sie zu rechnen und zu organisieren verstehen. Der Ehrenkranz aber gebührt der Architektin, die mit nie erlahmender Energie alle Schwierigkeiten überwand und innerhalb des immerhin engen finanziellen Rahmens die gestellten Aufgaben mit Geschick und Geschmack zu realisieren verstand. Der Lettenhof bedeutet eine Ermutigung für uns Frauen, eingedenk des Sprichwortes „Wo ein Wille ist da ist ein Weg" den Pfad der Selbsthilfe zu beschreiten; er ist ein Stück jener Frauenbewegung, die durch Leistung sich die Anerkennung erkämpfen will, die zu heute noch vorenthaltenen Rechten führt. E. R.

Feuilleton.

Hochwasser.

Eine Erzählung.

Von Regina Ullmann.

(Schluß.)

Also das war das Wetter aus den Bergen, wo sich der Föhn jetzt niederließ, um seinen Frühling zu haben. Und was davon herniederging, aus allen Höhen und von allen Bergen das war das Hochwasser.

Er hörte nicht das Getrampel in den unteren Stockwerken und nicht das Schreien auf den Gassen. Der Fluß, der stoßweise donnerte in seiner Ueberfülle, war weit von ihm fort. Und vielleicht träumte er nun von den Kirchenglocken. Jedoch läuteten sie zu ausdauernd, zu lang. Der Schneider machte die Augen auf, schaute vom Ofen, der nun erst seine Kohlenfülle durchsichtig zeigte, durch das Eisen hindurch, zur anderen Seite hinüber, als wollte er den Raum messen. Es mußte etwas in ihm vorgehen, was ihm nicht glaubhaft war. Schließlich wanderte sein Blick zu der kleinen Erdöllampe an die Stubendecke hinauf: es war kein Tropfen mehr darin. Dann bog er den Kopf halb rückwärts gegen die Getreidetruhe und blieb da noch ein Weilchen. Es war etwas Beängstigendes, sich selber Belauerndes und Findendes in der Weise, wie er es tat. Wie vielleicht Leute, die den Verstand verlieren. Es war, wie wenn sich der vergessene Tag in den Schlaf und der Schlaf in das Erwachen restlos ausschütten wollte. Er verstand sich nicht mehr. Und das ist bedenklich bei einfachen Leuten, die alles zu ihnen Gehörige immer zur Hand haben. Die wissen, wo sie in drei Tagen hingehen werden. Denen kaum ein Gespräch unvorbereitet kommt, und denen auch, wenn sie es wirklich zum erstenmal gehört haben, nicht das Erstaunen in den Weg tritt, als ließe es sie nicht mehr weitergehen. Er suchte nach einem Gegenstand, an dem er sich aufrichten konnte, packte zu, wankte ein wenig und stand. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen. Er wußte nicht, sollte er schreien, rufen, wimmern? Ich habe kein Brot gekauft. Ich habe kein Mehl gekauft. Ich habe kein Salz gekauft. Kein Oel. Er wußte es nicht. Er wußte in seiner Not nicht ein noch aus. Denn war ihm vielleicht der eigentliche Friede unbekannt, so hatte er auch mit solchem Zorn, mit solcher Verzweiflung gegen sich selber noch niemals Bekanntschaft gemacht. Und er hörte nun den Fluß, der zum Strom geworden war, er hörte die Glocken läuten. Dazwischen blökten Schafe, meckerten Ziegen und seine Tauben fingen zu rucken und zu gurren an, als wollten sie ihn daran erinnern, daß sie eingesperrt seien.

Wie er sich überreden wollte, die Hausgenossen anzugehen, ihnen Dinge dafür zu versprechen, etwa einen Rock . . . wie er dem Schlaf immer wieder Schuld geben wollte, den er sich doch selber zubereitet hatte, und der Unerfahrenheit, die jeder haben mag, der eine Wassernot noch nicht erlebte. Was nützte es nun, das Begreifen. Es war so gekommen, und wenn es einen Ausgang gibt, der mit so fliegender Eile geschieht, wie der des Schneiders, kann man begreifen, wie er, ohne von seinen Hausbewohnern bemerkt zu werden, im Nu unten angelangt war. Aber da, schon zögerte er wieder. Er ahnte wohl warum, und entschloß sich dann zu jenem Krämer zu gehen, bei dem er am meisten eingekauft hatte. Der Laden war leer. Kein Mensch und keine Sache darin. Alles mochte sich mit seiner Habseligkeit nach oben geflüchtet haben. Der Bäcker nebenan! Dieser stand zwar noch da, wie ein Tönnchen, die wulstigen Hände im Schurzlatz, aber kein Brotlaib mehr in den Fächern. Auch kein Pfündlein Mehl mehr. Dieser Mann, der trotz seiner dicken Unbeweglichkeit den Schrecken des Schneiders wohl sah und ermaß, rief ihm dennoch nur kaltschnauzig, zum Krämer in die Wohnung zu gehen . . . Und ob der Schneider einerseits auch auf den Lippen hatte: „So gib mir doch von deinem Eigenen. Du hast ja mehr davon beiseite getan, als nötig ist," er brachte das Wort nicht heraus. Er stand noch eine Weile so, ohne daß sich der Bäcker auch nur die Mühe gab, sich mit ihm abzugeben. Es ist kaum zu sagen, wie dem Schneider zumute war. Mit seiner kleinen Markttasche, den Mantelkragen durch den Wind hochgehoben, trieb es ihn förmlich um die Hausecke.

Und das Wasser kam schon in niedrigen Wellen einem da und dort zwischen die Füße, man wußte kaum, woher. Und wie es schrecklich ist für einen Menschen, wenn er in einem Augenblick bitter arm wird, so ist es auch furchtbar, wenn er auf einmal sozusagen den Verstand bekommt. Er kann in solchen Augenblicken mit dieser Erkenntnis nichts mehr anfangen. Er sieht nur immer das Wasser. Somit kehrte er um. Der Wind ließ ihn aber nur mühsam an sein Haus gelangen. Er arbeitete geradezu mit ihm. Er bekam eine Sehnsucht nach seinem Bett, eine liebende Weinerlichkeit, so wie sie völlig hilflosen Menschen eigen ist. Er meinte, wenn er sich nur hinein verberge, vergesse er alles. Aber als er unmittelbar vor der Türe stand, hielt ihn noch etwas ab, hineinzugehen. Sie hatten Licht da gemacht. Und man hörte sie alle. Und vielleicht war es sein Glück, daß er nicht etliche Minuten später eintraf, wenn sie ihn auch mit Geschrei empfingen. Sie wollten nämlich die Türe verrammeln. Sie schauten ihn garnicht an. So wartete er, bis er an ihnen vorbei konnte. Denn einer trug ein Kanapee auf seinem Kopfe, ein anderer schleppte Eisenzeug. Kurz, es war eine halbe Sinthflut, wie sie ihre Dinge bergen und sich selber zu retten suchten. Vor allem von dem Keller heraus hatten sie ein endloses Geschleppe. Und riefen sich an von zu oberst nach zu unterst. Und da kann man es einem Schneiderlein nicht verübeln, wenn er vorsichtig war. Aber da roch er aus einem Salzfaß, was hingestellt worden war und eines Trägers harrte, Pökelfleisch heraus und seine Augen machten einen ganz kleinen Weg. Es war lächerlich klein. Kein Ellenmaß hätte man dazu gebraucht. Aber es war genug, um beachtet zu werden. Denn das ist so, daß solche Dinge bewacht werden, auch wenn man sie einfach nur stehen läßt. Denn nun werden alle Hausgenossen an einer langen Tafel zusammenspeisen, jedem wird ein Stück von dem Pökelfleisch verabreicht und ein Löffel Kraut dazu. Denn das Hochwasser gleicht einer kreißenden Frau, von der man nicht weiß, wie viel Tage sie bis zur Geburt braucht. Nun aber war der Schneider ein ehrlicher Mann, selbst die Begehrlichkeit war ihm fremd. Aber er hatte auch noch nie vor einer Hungersnot gestanden und sein Blick, der sich so heimlich hingeschlichen hatte, bekam etwas so Stechendes, daß man hätte sagen können, er nehme mit ihm das Pökelfleisch heraus. Es war ein Diebstahl mit den Augen, mit den Augen eines hungrigen Menschen.

Und wie man eine Laterne nimmt und um ein dunkles Ding herumleuchtet, bis man vielleicht an den Inhalt gerät, der von anderer Farbe ist, so entdeckte einer die beiden Augen des Schneiders. Er entdeckte sie und wartete nicht auf mehr. Denn die Menschen lieben an sich selber nicht die Ungerechtigkeit, und wenn sie sich nun hätten eingestehen müssen, daß

Kursaalinitiative u. Frauenpolitik.

Die Kursaalinitiative, für welche sich auch die schweizerischen Frauen lebhaft interessieren, gibt uns Gelegenheit, dieses Thema kurz zu besprechen. Wir Frauen Luzerns wünschen alle für die günstige Entwicklung des Schweizervolkes zu arbeiten, sei es durch Erziehung der Jugend, durch Beeinflussung der stimm„fähigen" (?) Männer, oder sei es gar, indem wir selber unsere Stimme abgeben möchten. Bedeutet aber nun das, daß wir stets genau die gleichen Ziele verfolgen, wie die Frauen aller anderen Kantone? Daß wir unbedingt und unbesehen das für korrekt und nötig halten, was irgend eine führende Gruppe von Schweizerfrauen für richtig hält? Müssen die Frauen der Schweiz nur e i n e politische Meinung haben, während es unter Männern eine ganze Anzahl von Parteien gibt? Natürlich gibt es Frauenfragen, welche die Lebensinteressen von Frauen, Kindern und Familien ganz speziell berühren, dort werden die Frauen einst als Partei stimmen, aber in den übrigen Fragen von Politik und Wirtschaft werden sie sich ihre Parteien unter den schon bestehenden aussuchen. Darüber wollen wir uns klar sein.

Auch heute schon, wenn Fragen aufkommen, welche die Interessen der Frauen besonders betreffen, werden die Schweizerinnen ihren Einfluß für das in die Wagschale werfen, was sie für gut erachten und der ausgegebenen Parole führender Frauen gehorchen. Aber wir sind nicht blind, wir wollen unsere Handlung selber abwägen. Es ist ein Beweis für das Erstarken unseres Einflusses, daß jetzt öfters unser Einfluß gesucht wird. Hüten wir uns davor, uns ohne eigenes Urteil gesamthaft vor den Wagen dieser oder jener Partei spannen zu lassen, oder als „die Frauen" insgesamt der einen oder andern Gruppe von sozialen Verbesserern oder gar Fanatikern zu folgen.

Der Fall, der uns heute vorliegt, die Kursaalinitiative, kann nur nach kühler, klarer Verstandesarbeit und auf Grund richtiger Kenntnis der Sachlage entschieden werden, mit dem sogenannten „guten Herzen". Alle wissen, wo hören sagen, daß die Spielbanken mit ihren Glücksspielen, Roulette, Baccarat etc. ein großes Unglück für ein Land bedeuten. Sie ruinieren viele Menschen, besonders solche, welche zum Glücksspiel eine pathologische Neigung haben, die so schwach sind, daß sie nicht mehr aufhören können, — wie der Morphinist mit seinen Giften, der Trinker mit dem Alkohol, der Dieb mit dem Eigentum anderer. Die meisten Menschen aber sind der Spielhölle gegenüber refraktär, — sie werden nicht verführt. In der Schweiz sind die Spielbanken seit vielen Jahren verboten, — die pathologischen Spieler beschäftigen sich mit Jaß im Uebermaß, oder wenden sich dem höchst verderblichen Börsenspiel zu, welches viel schlimmer ist als je die Spielbank.

Als kleiner Rest der alten Spielhäuser bestanden Kursaalspiele in der Schweiz, wo unter staatlicher Aufsicht und um sehr kleine Beträge gespielt werden konnte. In einem Kanton soll dieses kleine Spiel wegen mangelhafter Ueberwachung seitens der Behörden schlimmere Dimensionen angenommen haben. Deshalb wurden die Kursaalspiele durch Volksabstimmung verboten. Das Wort Spielhölle hat seinen schreckhaften Klang auch in unserem Volke noch behalten, und da war es leicht, unter Führung von sehr wohlmeinenden Menschen dieses Verbot zu erwirken.

Aber die Schließung der kleinen Kursaalspiele hat für diejenigen Kantone, welche z. T. auf Fremdenverkehr angewiesen sind, schlimme Folgen. Die Fremden verlangen Unterhaltung, Konzerte, Theater, Musik, hübsche Anlagen, Kursaallokale, Lesesäle etc. und die Spieleinnahmen dienten dazu, die Kosten dieser Veranstaltungen zu tragen. Ja, es blieb noch ein Ueberschuß, aus welchem Verbesserungen in Luzern gemacht wurden und Beiträge an gemeinnützige Anstalten bezahlt werden konnten. Jetzt gibt es Defizite. Während der letzten 35 Jahre ist nicht eine einzige Klage gegen die im Kurlaal Luzern betriebenen Spiele bei unsern Polizeibehörden eingelangt. An solchen würde es sicherlich nicht gefehlt haben, wenn sich die groben Anschuldigungen, wie Demoralisierung der Jugend, Verbrechen, Familientragödien etc. bewahrheitet hätten. Wir dürfen ruhig sagen, die Spiele, wie sie im Luzerner Kursaal erlaubt sein sollen, sind harmlos und nicht zu vergleichen mit dem Schaden des landesüblichen Kaffeejaß, mit Wirtschaftsbesuchen und Trinken, dem Börsenspiele und Lotterien. Warum soll man den Fremden dieses kleine Vergnügen rauben und dem Platz das Einkommen?

J. E.

Von kommender Baukunst.

Man könnte versucht sein zu sagen, daß die Einstellung zu den Problemen des Bauens heute ebensosehr eine Sache der Weltanschauung wie eine Sache der Technik bedeutet. Und diese Technik ist in unserer Zeit so weit ausgebaut, daß sie ihre gültigen Formen sucht. So werden aus den Bedürfnissen, die der jeweilige Zeitgeist schafft die neuen Formen gefunden, die der Weltanschauung einer Epoche entsprechen.

Diese neuen Formen müssen erschafft werden. Ganz organisch wachsen zu gleicher Zeit ohne Wissen voneinander an vielen Orten Ideen und finden Gestalt. Während in Holland Stam und Oud, in Deutschland Walter Gropius arbeiteten, hat der in Paris lebende Schweizer Le Corbusier seine Zeitschrift L'Esprit nouveau und sein Buch geschrieben und seine Häuser, ich möchte sagen mit dem gleichen Herzschlag wie die anderen, gebaut. Diese Männer sind die Künstler, die das Neue in lebendigen Funken in die Welt schicken, die dann weiter wirken, von sich aus, neues entzündend. Sie gehören zu den Wenigen, die wirklich etwas Neues zu sagen haben, das sie aufzeigen aus dem Zeitgeist, konzentriert in sich und gestaltet haben. Sie geben nicht das Endgültige, Fertige, nicht das Ziel, aber den Weg, den neuen, notwendigen Weg. Sie haben die Revolution bereits gebracht und sind durch ihre überraschendsten, umstürzlerischsten Gedanken mit lächelnder Selbstverständlichkeit. Manchmal nur Thesen, unausgeführt, skizziert in feinen Linien an der Wandtafel, immer sachlich, nie trocken, logisch, präzis und doch anmutig.

Neue Aufgaben sind Geschenke an die Menschheit. Sie bringen lebendige Erneuerung und die Architektur hat sich erneuert. Das war lebensnotwendig durch die wirtschaftliche Not, die Forderungen der Hygiene, durch die neuen Materialien und Techniken und auch die Umstellung der sozialen Anschauungen. Kann denn aus Gefühl und Technik etwas geboren werden? Vorerst Probleme.

Le Corbusier sprach über 5 Probleme des modernen Bauens. Natürlich: das flache Dach. Der Vortragende ist aus La Chaux-de-Fonds, kennt Schnee und Regen und Gwächtenbildung, gefrorene Dachrinnen, er will der Nässe gesichertes Abfließen durch das Hausinnere geben. Den Wunsch nach dem flachen Dach bringt er historisch als organische Entwicklung. Jedenfalls ist uns klar, daß mit dem neuen Material Dachlösungen möglich sind, an die die Steildachzeit nicht denken konnte. Corbusier packte dies erste Problem heftig an. Die Erfahrung wird zeigen, ob die neuen Materialien und Techniken in unserem Klima das flache Dach erlauben. Erhöhung der Vitalität in unserem grauen Norden soll uns die Vermehrung der Fenster bringen in horizontaler Gliederung als Reihenfenster. Die Industrie hat sich zuerst diese Neuerung zu Nutze gemacht (wie so manches der neuen Bauweise, daher so oft die Bemerkung bei modernen Bauten: es sieht aus wie eine Fabrik).

Da ja Roste oder Pfeiler im Innern des Hauses Träger der Baulast sind, hemmt keine statische Erwägung die Möglichkeit der Fensterverteilung über die ganze Länge des Hauses. Man kann heute die Fenster anbringen wo man will, da uns die neue Bauweise die Befreiung vom festgelegten Grundriß gebracht hat durch den Verzicht auf stützende Mauern, sie sind nur noch die Haut des Baukörpers. Das Eisengerüst bringt auch die Möglichkeit, das Haus teilweise frei in die Luft zu stellen, auf Stelzen konnte man sagen, dadurch fällt Keller- und Parterrefeuchtigkeit weg, Luft umspült den Bau.

Was diese Lösung für das Aesthetische bedeutet, steht man so recht an den Corbusier Häusern in Stuttgart. Da fühlte man den Künstler, den Aesthetiker und nicht den modernen Architekten allein, dem es alles bedeutet, wenn sein Bau hygienisch, billig und praktisch ist, nein, er scheint uns zuzurufen: „ist sie nicht schön, wunderschön, unsere neue Bauweise? Ihr müßt Euch nur die Mühe nehmen, es sehen zu wollen. Ihr müßt es Euch er-sehen, wie wir sie uns erschaffen mußten". Denn daß Le Corbusier die Kunst der Jahrhunderte auf ausgedehnten Reisen kennen gelernt und durchdacht hat, das erzählt er nicht nur, das spürt man an diesem hochkultivierten Menschen durch seinen Vortrag. Wenn er auch auf die vielen Fragezeichen, die auf unseren Lippen zu lesen waren, keine Antwort gab, so war es doch ein Glück, einen solch geistig und künstlerisch durchpulsten Menschen von der neuen Architektur reden zu hören, deren Repräsentant er eigentlich geworden ist.

K. K. — O.

Für die armen Nur-Hausfrauen.

Den Bericht über die hauswirtschaftlichen Kurse für Knaben in Langnau in Nr. 45 hätte ich mit reiner, ungeteilter Freude gelesen, wenn mich nicht etwas dabei betrübt hätte. Warum die Einschränkung, daß da, wo die Mutter sich mit dem Vater gemeinsam in die Erwerbsarbeit teilt, die Knaben ihr in der mühsamen Hausarbeit beistehen sollen? Gewiß, das sind die krassesten Fälle, wo die Mutter der Erwerbsarbeit nachgeht und dann erst noch alles allein leisten soll für den Haushalt. Aber es gibt doch eine schiefe Einstellung, wenn man nur die erwerbstätige Hausfrau als oft überlastet und hilfreicher Hände bedürftig ansieht. Es gibt viele erwerbstätige Hausfrauen, die weniger belastet sind als eine Hausmutter, die eine große Haushaltung zu besorgen hat, vielleicht die ganze Putzerei, Wäsche, Glätten, Flicken allein besorgt, oft noch gehindert durch ein Trüpplein kleiner Kinder, nicht versehen mit den Bequemlichkeiten einer modernen Wohnung etc., etc. Ich wünschte, daß die Frauen, die das nicht ganz verstehen, nur einmal einige Wochen eine solche Hausfrau in dem ganzen Umtrieb eines solchen unruhigen Haushalts vertreten müßten, am Tag und in der so oft gestörten Nacht. Dann ginge es ihnen wohl wie meiner Freundin, die tüchtiges Arbeiten gewöhnt ist und doch nach einigen solchen Vertretungswochen fand, das hielte sie auf die Dauer nicht aus; sie sei nur noch ein halber Mensch gewesen.

Das soll nun beileibe nicht heißen, die erwerbstätigen Frauen hätten es gut und die Nur-Hausfrauen hätten es schlecht. Im Gegenteil: ich möchte, daß man Allen Gerechtigkeit widerfahren ließe und daß unsere Buben die Hausarbeit an sich als eine rechte Arbeit werten lernen, nicht nur, wenn sie neben einer Erwerbsarbeit geleistet wird.

J. Sch.

Hauswirtschaft:

„Der neue Haushalt."*)

So nennt sich ein Buch, das kaum ein Jahr nach seinem ersten Erscheinen heute nun schon in der 23. Auflage vorliegt. Wir hatten schon öfter Gelegenheit, darauf hinzuweisen, möchten dies aber ganz besonders heute tun, wo das Buch in stark veränderter und erweiterter Form — die neuen technischen Errungenschaften z. B., die die Stuttgarter Ausstellung zeigte, sind in umfangreichem Maße berücksichtigt worden — auf den Büchermarkt kommt. Man darf es fast ein wissenschaftliches Buch nennen, das sich gerade das, was bisher von aller Wissenschaft das vernachlässigte und verachtetste Gebiet war, die Hauswirtschaft, zum Inhalt genommen hat. Und daß es in so kurzer Zeit 23 Auflagen erleben konnte, beweist wiederum, welch ein Suchen und Ahnen gegenwärtig unter den Hausfrauen ist: Daß Hauswirtschaft nicht nur ein ewig mühseliger Kampf gegen Schmutz und Staub, gegen die ewig hungrige „Menschenmaschine" bedeuten, sondern daß sich diese Notwendigkeiten in einen ebenso interessanten und systematischen Arbeitsprozeß umsetzen lassen müßten, wie jeder andere Arbeitsvorgang des wirtschaftlichen Lebens auch. Nur weil unsere Arbeit eine unbezahlte ist, die Arbeitskräfte also nichts kosten, ist sie von allem wirtschaftlichen Durchdenken, von aller Rationalisierung noch so vernachlässigt geblieben. Müßte die unsere Haushaltsarbeit wie jede andere Fabrikarbeit bezahlt werden, was gilt's, Wissenschaft und Technik müßten sich gar bald dieses Gebietes an und fänden die raffiniertesten Methoden, um menschliche Arbeitskräfte, Material und Zeit dabei zu ersparen.

Das Buch von Dr. Erna Meyer, der bekannten Pionierin auf hauswirtschaftlichem Gebiete — sie ist unter anderm auch die Mitschöpferin der Stuttgarter Musterküche, die wir kürzlich unsern Leserinnen im Bilde vorführten — ist nun gerade in dieser Beziehung unvergleichlich, ähnlich den Büchern von Christine Frederick, aber uns wesentlich näher, weil aus unserm eigenen mitteleuropäischen Boden herausgewachsen. Mit einer unerbittlichen Logik geht sie das ganze Hauswirtschaftswesen durch, alles, jeden kleinsten Arbeitsvorgang auf seine Folgerichtigkeit und seine Wirtschaftlichkeit hin untersuchend. Das Buch bietet eine unglaubliche Fülle von Anregungen, gerade eine Hausfrau, die das Unzulängliche ihrer bisherigen Arbeitsweise eingesehen hat, die verzweifelt nach neuen Formen und Erkenntnissen unseres hauswirtschaftlichen Berufes sucht im instinktiven Wissen, daß sie irgendwo sich ankündigen und vorhanden sein müssen, werden das Buch nicht ohne das Bewußtsein aus der Hand legen können, hier endlich gefunden zu

*) „Der neue Haushalt", von Dr. Erna Meyer. Frankfischer Verlag, Stuttgart. Preis Fr. 8.15.

haben und ausgesprochen zu sehen, was sie dumpf als etwas Kommenmüssendes in sich fühlte.

Erna Meyer untersucht zunächst in einem grundlegenden Teil die „Problematik der heutigen Haushaltsführung", die sich für die meisten als unlösbar erweisen habe, gleichgültig ob es sich um die „Nur-Hausfrau" handle, die durch den Mangel an Hilfskräften zu unentrinnbarer geistloser Arbeit mit Scheuerlappen und Staubtuch verurteilt, in den „Mußestunden" an den nie leer werdenen Flickkorb gebannt ist, oder um die mitverdienende Berufsfrau des Proletariates (auch der geistigen Arbeiter), die durch den Doppelberuf übermüdet und abgemattet in völliger Stumpfheit versinkt".

Sodann bespricht Dr. Erna Meyer das wirtschaftliche Prinzip, so wie es sich uns in Technik und Industrie darbietet. Aeußerste Wirtschaftlichkeit — Ersparnisse an Material und Arbeit — sagt sie, ist wie in der Erzeugung so auch im Verbrauch — eben im Haushalt notwendig. Konsequent untersucht sie dann die Anwendung des wirtschaftlichen Prinzips im Haushalt zunächst in der Richtung der Materialersparnis (Wärmewirtschaft, Gas, Elektrizität, Zentralheizung, Städte-Fernheizwerke), dann auf der Arbeitsstätte (Einrichtung der Wohnung, Forderungen an den Haustrat, Fußböden) und in den Arbeitsmethoden in Wohnung und Küche. Interessant ist namentlich das Kapitel über die Küche und ihre Einrichtung, die Arbeitsvorgänge beim Kochen, und der Reinigung, Küchenmaschinen und arbeitssparende Handwerksgeräte usw. Einen besondern Nachdruck möchten wir auch auf die Kapitel über „häusliche Buchführung" und „die Frau als Käuferin" legen. Sie führen uns weit hinaus über den Rahmen unseres engen Kleinhaushaltes hinein in den großen Volkshaushalt und zeigen uns, wie stark beide in einem ursächlichen Zusammenhang stehen. Und daß Erna Meyer einmal von einer eigenen Berufskleidung der Hausfrau zu sprechen wagt, einmal protestiert gegen das unästhetische und unangebrachte Austragen der alten Kleider bei den Hausarbeiten, darf geradezu als eine Tat bezeichnet werden.

Was dem ganzen Buche aber noch seinen besondern Wert gibt, das ist seine starke Anschaulichkeit, die es durch eine Fülle von sehr guten Abbildungen der verschiedensten praktischen und neuzeitlichen Arbeitsgeräte, Zimmereinrichtungen, Möbel, Küchengeräte, Kücheneinrichtungen usw. erhält, im ganzen über 200 Abbildungen und 12 ganzseitige Tafeln. Alles in Allem — wir können und möchten das Buch von Dr. Erna Meyer mit aller Wärme und allem Nachdruck unsern Hausfrauen empfehlen. Sie werden für ihr Suchen nach Entlastung eine Fülle von Anregungen daraus schöpfen.

D.

Von Diesem und Jenem:

Frauen als Welt- und Entdeckungsreisende im Auto.

SF. Hier sind Verschiedene zu nennen, die sich schon einen Namen gemacht haben: so Mrs. Victor Bruce (England), die kürzlich eine glänzende 9000 Meilen-Tour in Südeuropa und Nordafrika hinter sich hat und nun von einer 6000 Meilen-Tour im arktischen Gebiet zurückgekehrt ist. Sie durchfuhr zum größten Teil Neuland für den Automobilisten, sehr oft ohne Straßen und hat wertvolle geographische Dokumente heimgebracht. Ihre Tagesdurchschnittsleistung betrug nahezu 200 Km. — Eine andere Engländerin, Violette Cordery, ist im Juli von einer 5 Monate dauernden und 10 000 Meilen umfassenden Weltreise zurückgekehrt, die unter der ständigen Beobachtung eines offiziellen Vertreters des Royal Automobil Club stand. — Eine dritte, Diana Strickland, ist kürzlich von der Westküste Afrikas abgefahren, um Chartum zu erreichen (ca. 5000 Meilen); eine frühere Reise schildert in ihrem Buch „Quer durch den Kongo" den belgischen Kongo. — Ganz ohne Personal oder technische Hilfe erreichte als erste und einzige Frau Lola Kreuzberg das Wunderland Bali auf Java und drehte dort den unterdessen auch bei uns bekannt gewordenen Film. Als einzige weibliche Lenkerin macht auch Gert Gutschmidt die Cirkum Mundum-Expedition der Steyrwagen mit, die gegenwärtig in Amerika sein wird, nachdem sie im letzten Frühling nach 30 000 Kilometern wohlbehalten in Japan angekommen war.

Zunahme der weiblichen Polizei in Deutschland.

Daß der Geist des neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten auch die vermehrte Mitarbeit der Frau in der Gefährdetenfürsorge und in der Polizei nötig machen werde, ist klar. Baden ist darin vorbildlich vorgegangen. Denn mit dem 1. Oktober, dem Termin des Inkrafttretens des Gesetzes, ist in Baden die weibliche Polizei eingeführt worden. Die in einem besondern Ausbildungskurs in Karlsruhe vorgebildeten Beamtinnen sind zunächst den Polizeidirektorien Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg i. Br. zugeteilt worden. Die Hauptaufgabe der Beamtinnen ist neben der Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Fürsorge für gefährdete Frauen, Kinder und Mädchen.

Tagebuchblätter aus amerikanischen Settlements.

Von Berta L. Müller.

III. Einige New Yorker Settlements.

3. Labor Temple.

(Schluß.)

Im Gegensatz zu Chicago und Boston knüpft die New Yorker Settlementsvereinigung ihre Mitgliedschaft nicht an die Bedingung: «nonsectarian» und «residental», an die des religiös neutralen Charakters der Arbeit und des unter den Arbeitern Wohnens. So kommt es, daß die ca. 50 Settlements, die zu den «United Neighborhood Houses» von New York gehören, kaum unter irgend einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind, daß unter ihnen Settlements der verschiedensten Ausprägung zu finden sind. Labor Temple z. B., die Kirche der Arbeit, oder „die amerikanische internationale Kirche", wie sie sich auch nennt (es ist Gotteshaus und Settlement in einem und gehört der New York Presbytarian Church an) hat wieder einen ganz anderen Charakter, als alle Settlements, die ich vorher und nachher sah.

Gerade so, wie hier die Kirche nicht neben dem Settlement Haus steht, sondern mitten drin ist, gerade, wie hier das eine große Auditorium für Gottesdienste und Arbeiterversammlungen und etwa auch mal zum Tan-

---

der Schneider ja eigentlich nur habe hineinschauen wollen, so wäre ein Zweifel an seiner Rechtschaffenheit noch keiner besondern Wirkung gewesen. So aber ertappten ihn alle schon bei dem Blick. Sie sehen ihn, ehe er ihn noch bezähmen und zurückziehen konnte. Und sie stürzten darum gierig auf das Salzfaß los, wie wenn er es schon auf dem Kopfe gehabt und es eben heimlich hätte hinauftragen wollen. Denn sie waren ebenfalls nicht in ihrem alltäglichen Zustande. Aber da rief ein Spaßvogel, sie sollten den Schneider doch herunterbringen, da unten sei zu tun. Und gab ihnen sozusagen damit den richtigen Fischzug an für das, was sie nun halb gefangen hatten: der Schneider sollte mithelfen: Er hatte nie im Leben etwas für sie getan. Und jeder wußte eine Arbeit, aus den Kammern, aus den Werkstätten, aus dem Keller. Er saß zunächst in einer Pfütze, aber bald, da er sich wieder erhoben hatte, war er nur noch „Arme und Füße" wie alle übrigen im Hause.

Da ereignete sich das noch einmal, was in seiner Werkstatt oben mit ihm vor sich gegangen war: es kam ihm etwas in den Sinn, was er nicht hätte vergessen dürfen. Die Kleider über dem Bügelofen. Sie waren, wenn der Ofen in vollem Brand sich befand, durch das etwas löcherige Blechrohr kleinen Funken ausgesetzt. Und da der Schneider nicht in der Gewohnheit hatte, einfach von seiner Sache wegzulaufen, da er gehofft hatte, in kurzem wieder zurück zu sein, hatte er an diesen kleinen häuslichen Mangel seines Oefleins nicht gedacht. Und jetzt kam es ihm unerwartet in den Sinn. Er ließ die Hände über diesen Schrecken hängen und die Füße versagten ihm den Dienst. Eine Zeitlang rüttelten sie ihn, wie eine Puppe. Da aber kam er wieder zu sich und rief: „Mein Ofen, mein Ofen." Aber die guten Leute kannten das schon. Sie hatten ihn ja bei dem Fasse mit Pökelfleisch gesehen. Sie lachten über ihn, das war eine Ausflucht, auf die sie nichts gaben. Sie waren nüchterne Leute. Und als der Keller schon ausgeräumt wurde und da der Schneider wieder Luft schöpfte, hatten sie ein Auge auf ihn, damit er ihnen nicht entwiche. Denn sie waren hilfreiche Wesen, sie halfen der halben Stadt beim Räumen der Keller und der Erdgeschosse. Und überall wurde der Schneider wie ein Stück Holz mitgeschwemmt. Sie waren wie eine Flut geworden, für den einzelnen unbarmherziger als die Natur. Und der Schneider fand niemanden, nicht eine einzige Seele, der er sich mitteilen konnte. Die Leute trieben nur ihren Spott mit ihm und reizten zuweilen, indem sie sich etwas aufbürdeten: „Mein Ofen, mein Ofen!". Wenn aber eine Gefahr länger dauert, redet man sich entweder ein, es brauche deswegen noch nichts geschehen, oder aber alles stehe schon in Brand. Je nachdem man sich befindet, entschließt man sich zum Trotze oder zur Verzweiflung.

Sie waren nun in den Keller eines Weinbierbrauers gekommen, in die innersten Räume gelangt, wo der Trunk sich so kühl hält, wie auf das Eis gelegt, und hatten, trotzdem sie es sich heilig vorgenommen, der Versuchung dennoch nicht widerstanden. Sie hatten sich Flaschen mit abgeschlagenen Hälsen zugereicht und mit der Hitzigkeit, die in ihnen war, ausgetrunken. Sie hatten einen Rausch und arbeiteten aber doch weiter. Sie zwängten eine Tonne herauf und brachten sie nicht durch die Türe. Und drehten sie rundherum. Dabei entwitzte jedesmal einer. Sodaß noch vier, noch drei halfen. Noch zwei . . . . . Einer schließlich die Hände hinaushielt, als wollte er etwas abwehren: das Faß. Und dieser Letzte, sowie er es im Vorgefühl gehabt, wurde zurückgeholt, wie ein Hemmschuh, hinter dem eine schwere Fuhre von selber hinabrutscht. Und dieser Aermste, der solcherart elendiglich und kläglich umkam, ohne daß andere auch nur noch an ihn dachten, dieser Letzte war der Schneider.

Draußen fuhren sie bereits mit Kähnen und auf selbstgezimmerten Flößen durch die Gassen. Es brenne irgendwo, rief einer denen zu, die oben am Fenster standen, um sich noch einmal das Schauspiel zu betrachten. Denn wirklich ist eine Unechtheit bei einer solchen Wetterkatastrophe neben allem Ernst, neben aller Aufopferung wahrzunehmen. Die Menschen sind dem großen Ereignis nicht ganz gewachsen. Auch die Betrunkenen hätten gerne mitgetan, aber sie wußten nicht wie aus dem Hause herauskommen. So schauten sie einstweilen und sahen, wie sich der Himmel immer röter färbte. Und es schließlich hieß, daß es beim Schneider brenne.

Damit schien das Unglück aber erst in Wahrheit vollbracht. Denn es erfüllt sich erst ganz, wenn es am eigenen Besitztum einem zum Bewußtsein kommt. Die Leute im Hause waren mit einem Male wie besessen. Sie sollten heraus und ihre Weiber und ihre Kinder holen. Denn diese waren zum Teil im Hause des Schneiders zurückgeblieben. Und es war, als brenne das Feuer, das sie nun ganz deutlich sahen, ihnen am eigenen Leibe. Je, einer um den andern, sprang von der Brüstung hinunter in den Kanal und schwamm nach der Brandstätte. Keiner war mehr in dem Hause. Zwei Hähne, die in einem Weidenstall eingesperrt waren, riefen einander den Morgen zu und ganz ferne, wohl auch aus einem Hause, antwortete einer. Nur die Lerchen erhoben sich in die freie Luft wie jeden Frühlingsmorgen; als sähen sie nicht den See anstatt der Aecker und Wiesen unter sich, und jubilierten und sangen . . . .

Fragmente aus Tunesien.*)

Menschenleben.

Von M. Vogt.

Die Gewerbe. In allen größern Siedelungen gibt es Souks, Verkaufs- und Handwerkergassen, Bazare, in denen es sehr kurzweilig ist. Das Leben, das sich da abspielt, ist alltäglich, aber uns so neu. Die Buden sind zur Straße ohne Wand oder es ist nur eine große Tür. Die einen sind nur Verkaufsbuden, und wenn der Handel gerade flau ist, hat der Ladenbesitzer gute lange Zeit, nippt seinen Kaffee, raucht oder liest, würdig mit untergeschlagenen Beinen am Boden sitzend. Wer in uns Fremden gute Käufer vermutet, winkt uns eifrig heran, die Winkbewegung macht er, den Handrücken nach oben anstatt umgekehrt. Es war leider zu wenig Zeit, um die Ausübung der Handwerke genauer zu beobachten. Die Männer arbeiten ornamentale Muster in Leder oder ziehen mit schmalen, farbigen Lederstreifen Zeichnungen in Ledertaschen aller Art (Tabahouine). Die Schuhmacher machen rote und gelbe Sandalen mit dicken Sohlen. Teppiche werden in den Häusern gewoben, ebenso Lastsäcke für Esels- und Kamelsrücken, Zelttücher sind aus grober, roher oder gefärbter Wolle, Sattelgurte zeigen hübsche Muster eingewoben. Die Schneider hocken am Boden und machen Burnusse. Der Tuchrand wird mit feinen Seidenborten eingefaßt, die am Gewande fortlaufend gemacht und angenäht werden. Dabei hilft die große Zehe mit. Sie spannt die Fäden, gleichsam den Zettel, aus der die Tresse geflochten wird. Die Mützenmacher haben Feze in Arbeit, sie haben den roten Filz auf einer Holzform vor sich und bearbeiten ihn mit

*) Vergleiche Nr. 44 und 45 des Blattes.

Dezemberaktion von Pro Juventute.

Eine groß angelegte Aktion zugunsten der schulentlassenen Jugend, in starkem Maße auch der weiblichen, wird die schweizerische Stiftung Pro Juventute im kommenden Dezember wieder durchführen. Dabei wird stark darauf Bedacht genommen, daß alle jene Postulate, die besonders die Frauen erheben, Berücksichtigung finden. Der Ertrag des gewohnten Karten- und Markenverkaufes verbleibt in den Bezirken und wird dort nach Maßgabe der Bedürfnisse verwendet für die Berufswahl und Berufsbildung, die Schaffung von Heimen für Lehrtöchter und alleinstehende junge Mädchen, Erholungsfürsorge der schulentlassenen Jugend u. a. m. Besonders sollen auch die Bestrebungen zum geistigen Wohl dieser Altersstufe unterstützt werden; man denke an die Jugendpflege und -Bildung, die den heranwachsenden jungen Menschen die vor allem notwendige innere Festigung zu vermitteln suchen und sie vorbereiten auf den spätern Frauen- und Mütterberuf — die Jünglinge auf die Gatten- u. Vaterpflichten — um auf diese Weise den im allgemeinen sehr gesunkenen Stand der Familie wieder zu heben. Damit ist die entscheidende Grundlage für das wahre Volkswohl geschaffen.

Zum Verkauf gelangen dies Jahr vier Marken, die dem Andenken Pestalozzis gewidmet sind und gleicherweise seine Person wie sein Werk ehren. Die künstlerisch sehr wertvolle Kartenserie stammt von Maler Hodel.

H. S.

---

zen benützt wird, so soll hier Arbeit und Kirche brüderlich zusammengehören, so soll die Kirche im Leben stehen, so soll das Heilige die Welt durchdringen, ohne die Welt zu verneinen.

Von Anfang an (die ersten Anfänge der Arbeit reichen ins Jahr 1910 zurück; das neue Gebäude steht erst seit 1925) war Labor Temple «a pioneering attempt to help the church and labor to understand each other». Es war Bildungs- und Erholungsstätte. Es wurde mehr und mehr auch ein Mittelpunkt für die Gewerkschaftsbewegung. Einzelne Gewerkschaften halten regelmäßig ihre Versammlungen im Labor Temple ab. Andere Berufsgruppen wurden unter der Anregung und dem Rat Mr. Chaffees (des ausgezeichneten jungen Leiters von Labor Temple) in letzter Zeit hier organisiert. Während Streiks war Labor Temple auch schon „headquarters", so 1924 im 11 wöchigen Streik der New Yorker Bekleidungsarbeiter. (Dabei ist zu bemerken, daß die Gewerkschaften in Amerika nicht politisch sind).

Und merkwürdig: das, was heute vielleicht neben der Negerfrage als das größte Problem amerikanischer Settlements bezeichnet werden kann, die «adult education», die Volksbildungsarbeit unter den Erwachsenen, — hier ist es Wirklichkeit geworden. Hier besteht seit Jahren eine von Arbeitern eifrig besuchte Volkshochschule. Im Winter 1925/26 war die Teilnehmerzahl (Männer und Frauen) 322. Dann spielt das „Labor Temple Forum", die freien Vortrags- und Diskussionsabende, eine große Rolle. Die Arbeiter kommen mit Frauen, sie kommen auch zur Kirche, sie schicken auch ihre Kinder zur Sonntagsschule. Sie fühlen sich hier wohl, sie spüren: man kümmert sich hier nicht um unser Seelenheil allein, noch will man uns politisch auf eine bestimmte Seite ziehen, aber man hilft uns, man hat sich mitten in unsere Not, auch die industrielle Not hineingestellt; hier können wir reden, wie's uns ums Herz ist. Wenn Mr. Chaffee spricht, auch wenn er predigt, wissen sie: er ist einer der unsern. Zugleich aber ahnen sie hier eine Kraft die sie weit über sich selbst hinaushebt und die ihre persönlichen Interessen und Nöte in einen höhern Zusammenhang stellt.

Wenngleich ich für die Forderung, daß ein Settlement politisch und religiös neutral sein müßte, um (wie bei uns ein Gemeindehaus) allen offen zu sein, volles Verständnis habe, so konnte ich mich der einzigartigen Ueberzeugungskraft dieses kirchlichen Settlements doch nicht verschließen. Oft hatte ich mich in den Elendsquartieren amerikanischer Großstädte gefragt: was ist alle soziale Arbeit, alle Volksbildung, alle Veredlung des Lebens wert, wenn sie nicht Hinweis werden kann auf letzte, höchste Werte. Freilich kann sie das auch ohne Bekenntnis. Wenn aber die Liebe als Motiv dahinter gespürt wird — und gibt es fruchtbringende soziale Arbeit ohne dieses Motiv? — muß dann nicht die Frage nach der Quelle dieser Liebe lebendig werden? Und darf diese Frage, die oft unbewußt in den Herzen brennt, unbeantwortet bleiben?

Von Tagungen:

Der Zürcher Kantonale Frauentag

ist letzten Sonntag zu allgemeiner Zufriedenheit verlaufen. Der schöne Rathaussaal war ganz gefüllt von all den vielen aus Stadt und Land herbeigeeilten Frauen, die mit gespannter Aufmerksamkeit den gediegenen Referaten folgten. Die zürcherischen Schulfragen, die im Vordergrund der Verhandlungen standen, greifen ja tief in das Interessengebiet jeder Frau und Mutter hinein. Angeregt verlief auch das gemeinsame Mittagessen im „Karl dem Großen" und die schönen Lichtbilder aus Indien von Fräulein Anna Martin aus Bern ergriffen auch hier wieder das Herz und erweckten die Teilnahme für unsere armen Schwestern in Indien. Alles in allem — es war wieder ein schöner und guter Tag, der Land- und Stadtfrauen in gemeinsamen Aufgaben wieder zusammen und einander näher brachte. Leider müssen wir es uns aus Raummangel diesmal versagen, näher auf die gelungene Veranstaltung einzugehen.

Ein Jubiläum.

Der schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hat am 15. Oktober in Zug seinen 25 jährigen Bestand gefeiert. Er zählt heute 249 Mitglieder und darf auf eine erfolgreiche, wenn auch oft zähe und mühsame Arbeit zurückblicken. Eine auf Anlaß des Jubiläums herausgekommene sorgfältig ausgestattete Festschrift, die wir allen Interessenten warm empfehlen (Preis Fr. 5.—), gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des Verbandes sowie über Wesen und Aufgaben von Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge überhaupt. Von den zahlreichen Beiträgen erfahrener Praktiker stammen eine stattliche Zahl von Berufsberaterinnen und behandeln Probleme der Berufsberatung für Mädchen. Wir freuen uns darüber, daß die Frauen hier in so weitgehendem Maße zu Wort gekommen sind.

Der Verband hat sich in Zug neue Statuten gegeben und den Vorstand auf 15 Mitglieder erweitert, um verschiedenen Interessentengruppen den Wunsch nach einem Sitz im Vorstand erfüllen zu können. Es sind nun darin vertreten: die Berufsberatung, die Lehrlingsämter, die Lehrlingskommission des schweiz. Gewerbeverbandes, die Arbeitsämter, der Gewerbeverband, die Angestellten und die Arbeiterschaft.

Als Präsident wurde neu in den Vorstand gewählt Herr Regierungsrat und Nationalrat Fritz Joß, Bern. Den Frauen, welche bisher zwei Sitze innehatten, wurde ein weiterer Sitz eingeräumt, sodaß nun Frau Bachmann-Eugster, Brienz, Frau M. Lüthy, Bern, und Mlle. Dora Bienemann, Lausanne, dem Vorstand angehören. Außerdem nimmt die Sekretärin der schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe mit beratender Stimme an den Sitzungen des Vorstandes und auch der Geschäftsleitung teil. Es ist somit dafür gesorgt, daß den Interessen unserer Mädchen alle Aufmerksamkeit geschenkt werde. — Der Verband nimmt neben Kollektivmitgliedern auch Einzelmitglieder auf. Gesuche um Aufnahme sind an den Verbandssekretär, Herrn Otto Stocker, Münsterplatz 19, Basel, zu richten, oder an die schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe, Talstraße 18, Zürich.

Aus unserer Berufsbildung:

Jubiläum von Hausdienstlehrtöchter-Prüfungen.

Dienstag den 15. November hat in St. Gallen die 10. praktische Prüfung von Hausdienstlehrtöchtern stattgefunden. Wir — d. h. die Hausdienstkommission in Verbindung mit der Berufsberatungsstelle — führen solche Prüfungen seit 5 Jahren je im Frühjahr und Herbst in der Haushaltungsschule Sternacker durch, bei einer Beteiligung von durchschnittlich 10 Prüflingen, sodaß jährlich etwa 20 Mädchen in St. Gallen das freiwillige hauswirtschaftliche Dienstlehrtöchter-Examen ablegen. Das erscheint vielleicht wenig! Aber ein ziemlich großer Teil unserer Schützlinge wird an auswärtige Dienstlehrstellen vermittelt und dort geprüft; andere Mädchen können nach Schulaustritt das externe hauswirtschaftliche Jahr an der Frauenarbeitsschule besuchen, das sehr gute Dienste leistet und mit einer Prüfung abschließt, oder interne Haushaltungskurse. Ferner besteht auch noch die zu einem Diplom führende Hauswirtschaftsabteilung der Mädchenrealschule. Und dann gibt es ja noch so viele Gründe, die tatsächlich oder vermeintlich von der Teilnahme an unseren Prüfungen abhalten!

Unsere Prüfung umfaßt die Herstellung eines ganz einfachen Mittagessens nach vorangegangener Besprechung, das Bügeln verschiedener Wäschestücke, einfaches Nähen und Flicken und schließlich die Ausführung von allerhand häuslichen Reinigungsarbeiten. Bei der Prüfung für Fortgeschrittene, die wir vor zwei Jahren zum ersten Mal durchgeführt haben, werden entsprechend höhere Anforderungen gestellt.

Den Hauptwert dieser Prüfungen sehen wir im Anreiz zum Weiterlernen auf hauswirtschaftlichem Gebiet, im Erwachen neuer Freude und neuen Verständnisses für häusliche Arbeit, was die Mädchen offenbar aus der einfachen, lebendigen Art unserer prüfenden Lehrerin und aus dem Vergleich mit den andern Prüflingen gewinnen.

H. S.

Von unserer Saffa.

Die Vorbereitungen in den Kantonen.

Wer heute irgend eine Zeitung zur Hand nimmt, sei es aus welchem Teil unseres Schweizerlandes es auch sei, der findet sicher darin irgend eine Notiz, die davon zeugt, daß die Frauen emsig an der Werbearbeit für die Saffa sind, sei es am Sammeln von Geld oder am Ausdecken guter Einfälle.

So schreibt aus Basel die „Nationalzeitung", daß die Baslerregierung für das Gesuch der Frauen wenigstens ein halbwegs geneigtes Ohr gezeigt hätte, indem sie statt der erbetenen 6000 Fr. deren 3000 bewilligte, sodaß zusammen mit dem Reservefonds von der Basler Ausstellung her immerhin ein Betriebskapital von gegen 7000 Franken zur Verfügung steht. Keine Gefahr, daß das Geld etwa nicht gebraucht werde! Das Komitee für das „Historische" hat als Vorwurf die „Frau im Haushalt um 1800" gewählt, es hofft, das Nötige für seine Stube mit Hilfe Privater zusammenzubekommen. Die Gruppe „Basler-Industrie" wird das Thema „Die Arbeiterin als Frau und Mutter" behandeln. Das verlangt großes Material, mühsame und zeitraubende Enquêten. Hübsch verspricht die Gartenbau-Ausstellung der Baslerinnen zu werden, als Objekt haben sie sich den anspruchslosen Schrebergarten erwählt. Und auch der Malerinnen- und Bildhauerinnenverein sowie die Hausfrauenvereinigung sind schon emsig an der Arbeit.

Und von **Olten** hört man, daß zu Gunsten der Saffa kürzlich das Heimatschutztheater das bernische Mundartstück „D'Schmöcker Lisi" aufgeführt hat.

In **Lausanne** wird getanzt! Ein zu Gunsten der Saffa veranstalteter Ball hat für das Kantonalkomitee nicht weniger als 1500 Franken ergeben.

Von **Zürich** wissen unsere Leserinnen bereits, daß die Höhere Töchterschule für ihre Ausstellungszwecke Vorträge „im Zeichen der Saffa" veranstaltet.

Die **Genferinnen** haben beschlossen, nicht nur ihre Finanzaktion vom letzten Frühjahr zu widerholen, weil sie hinter den andern Kantonen nicht zurückstehen wollen, sondern auch den Plan gefaßt, den „Frauenschmuck im Wandel der Zeiten" als kleine historische Gruppe zur Ausstellung zu bringen.

Von **Neuenburg** weiß man, daß die alten Spitzen, mit denen schon die Neuenburger Mönche die Leipziger Messe besuchten, an der Safffa noch einmal in ihrer alten Pracht aufstehen sollen.

Auch das **Wallis** ist nicht müßig. Verschiedene Pläne reifen in Sitten und Brig, wie man der Walliserinnen schwere Arbeit in Haus und Weinberg darstellen könnte.

Luzern hat noch gerade zur rechten Zeit, als die Fremden noch in seinen Toren weilten, einen reizenden Nachmittagsthee arrangiert, der ein auserlesenes Publikum vereinigte und dem Luzerner Kantonalkomitee 2000 Fr. Reingewinn einbrachte. „Die Glücklichen" — wird manches geplagte Kantonalkomiteemitglied seufzen!

Graubünden schafft im Stillen aber nichtsdestoweniger emsig an einem „Heim der Bündnerin", für das die Frauenschule Chur die ganz handgewobene Ausstattung liefert.

St. Gallen und **Appenzell** haben es nicht leicht gehabt. Ehe nicht die st. gallische Ausstellung ihre Pforten geschlossen hatte, war dort für die Saffa nichts zu erreichen. Aber nun geht es auch hier vorwärts.

Im **Tessin** ist man modern! Ein Film soll Kunde geben von der goldenen Schönheit des Landes jenseits des Gotthards und zugleich Zeuge sein des Anteils der fleißigen Tessiner Frauen an der schweren Arbeit in Feld und Wald, auf der Alp und in den Fabriken.

Und **überall** reisen die „Saffa Frauen" auf „Saffa-Packpapier"! Weihnachten steht vor Thüre und da ist man auf die originelle Idee gekommen, Einwickelpapier herstellen zu lassen, das in einem reizenden und schicken Dessin in Rot-Schwarz-Druck mit der Aufschrift „Saffa" für unsere Frauenausstellung werben soll. Das Einwickelpapier, in einem leichten aber guten Papier, soll den Geschäften zum Selbstkostenpreis abgegeben werden, der sogar niedriger ist, als der sonst für solche bedruckte Papiere übliche Preis. Hoffen wir, daß in den kommenden Wochen Dutzende und Dutzende von solchen Päckli von unsern freudebesorgten Hausmüttern nach Hause getragen werden.

Und nun sage niemand mehr, daß unsere Schweizer Frauen nicht beweglich und erfinderisch seien!

Wegweiser.

Basel. Dienstag den 29. November, 20 Uhr, in der Frauen-Union, Pfluggasse 2/III: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel u. Umgebung: Mitgliederversammlung:
Vom Bund schweiz. Frauenvereine.
Der Ferienkurs für Fraueninteressen in Magglingen.
Vom Kongreß für Frieden und Völkerbund in Amsterdam,
von Frau Dr. Leuch-Reineck, Lausanne.

Bern. Montag den 28. November, 20.15 Uhr, im „Daheim", Lesezimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen: Mitgliederversammlung:
Schweizerischer Akademikerinnentag,
von Frl. Dr. phil. M. S. Herking.

Bern: Mittwoch den 30. Nov., 20¼ Uhr im Söller, Marktgasse. Lyceumklub und Freistudentenschaft:
Regina Ullmann.
Vorlesung aus eigenen Dichtungen.

Interlaken. Freitag den 18. Nov., den 25. Nov. und den 2. Dez., im Saale der Sekundarschule Interlaken: Verein für Frauenbestrebungen:
Kurs über Bau- und Möbelstile,
von Frl. A. Bodenheimer.

St. Gallen: Mittwoch den 30. Nov., 20 Uhr, im Stokkasaal Bruggen: Union für Frauenbestrebungen:
Einführungsabend in Bruggen bei St. Gallen:
Orientierung über mod. Frauenbestrebungen
von Frl. Ida Weber.
Wanderungen in den heimatlichen Bergen.
Vortrag mit farbigen Lichtbildern von Herrn Dr. Bächler.

St. Gallen. Freitag den 2. Dezember, 20 Uhr, im Vortragssaal des neuen Museums: Frauenzentrale:
Ueber das Altern und die Einstellung des Alters zur Jugend,
Vortrag von Hrn. Nat.-Rat. Dr. Ullmann.

Zürich. Samstag den 3. Dezember, 14.15 Uhr, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums: Schweiz. Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen, Sektion Zürich:
Lügen und Stehlen des Kindes- und Jugendalters,
Vortrag von Hrn. Dr. Hanselmann, Leiter des heilpädagogischen Instituts Zürich.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Tagtäglich neue Anerkennungs-Schreiben aus dem Kreise der tausenden zufriedener Konsumenten von Sykos Kaffeezusatz und Virgo fertige Kaffeesurrogat-Mischung.

---

der Webertarde, dem Fruchtstand einer distelähnlichen Pflanze. Die Karden dienen als runde Bürstchen und werden schnell wie Trommelschlegel über die Käppchen gestrichen. Der Drechsler arbeitet am Boden. Ein Stab, der zu einem Werkzeuggriff umgewandelt werden soll, wird an einer Schnur in Drehung versetzt, ein kerbendes Messer mit einer Hand angesetzt und mit dem nackten Fuß wird geführt und verschiedene Handreichung geleistet. In einer andern Gasse sind die Metallarbeiter, die Messing oder Silber treiben oder hämmern, das Metallblatt wird über einer schwarzen, wie Kautschuk aussehenden Masse in der Zeichnung angelegt und reliefartig ausgeführt. An einem andern Orte ist die Buchbinderei, in der Kalender oder dergleichen geheftet werden. In einem, nicht von Kauflustigen umschwärmten, aber auch offenen Kabinette sitzt ernst ein Schreiber, die Brille auf den Nasenflügeln, taucht unverwandt die Feder in sein großes Tintenfaß und füllt behende und leicht die Seiten seines großen Buches mit den arabischen Schriftzügen. Auf den Märkten sind an Reihen von Singernähmaschinen junge Männer mit Nähen von Arbeiterhemden beschäftigt. Es ist sehr viel europäische Dutzendware zu verkaufen wie bedruckte Cretonnetücher, Aluminiumgefäße, Bonbons und Fliegenpapier. Vom einheimischen Gewerbe werden die Produkte der Strohflechterei feilgeboten, so riesige Strohhüte, wie sie die Kameltreiber tragen. Aus grobem Flechtenmaterial wie Halfagras werden Stricke gemacht, Körbe und eine Art tellerförmiger Säcke zum Auspressen der Oliven.

In Douirat, einem festungsartig an und in den Berg gebauten Eingeborenendorf, treffen wir in einem Frauengemach des Hauses des Kaid einige Frauen, die uns die Wolldecken zeigen, die sie gewoben haben. Die eine ist durchweg mit feinen Mustern durchwoben, die andere ist in der Mitte einfarbig rot. Es ist eigentümlich, daß uns volkstümliche Arbeiten so gefallen. Es ist, als ob sie unserm Gemüt mehr gäben als manche Arbeit, die einem Geist mit höherem Flug entsprungen ist. Die Muster werden gleichsam spielend und meist nicht zu Ende überlegt eingewoben. Der Geschmack folgt, scheint's, dem Prinzip: das Ganze muß harmonisch sein, das Muster ist nicht Selbstzweck, sondern nur Phantasiespiel während der Arbeit, es darf nicht langweilig werden. Absolute Symmetrie ist nicht nötig, ja, sie ärgert eher. Bei uns ist eine Hausfrau schon unglücklich, wenn sie an zwei Fenstern eines Zimmers nicht ganz gleiche Gardinen hat.

Wir sehen die Weberin bei der Arbeit. Der Webstuhl ist aufgerichtet, von unten nach oben fortschreitend webt die Frau Faden um Faden zu einer weißwollenen Decke, nur die Ränder werden mit kleinen rechteckigen Motiven verziert, vielleicht an Stellen, wo man Fäden verknüpft. In Tunis Stadt werden eine Art Nadelspitzen auf einer Unterlage aus Papier gemacht. Die Einfachheit der Muster gefällt. Die Grundform, die erzielt werden soll, Kreis oder Viereck, wird gewahrt, einerlei ob das Muster nun 5 oder 5½ Mal zur Abtragung kam. Zweimal sah ich auch das Spinnen mit der Handspindel. Es ist anmutig, die Frauen gehen und stehen dabei wie bei uns manchmal beim Stricken. Einem Flocken schneeiger Baumwolle hält die Linke, durch Drehen am Arm wird die Spindel angetrieben und der Faden, an dem die hängende Spindel sich dreht, durch Ansetzen von Flöckchen auf Flöckchen verlängert.

Alles, was ich von Frauenleben sah, hat typischen Ausdruck gefunden in einer Begegnung in einer Höhlenwohnung in Matmata. Stelle dir vor! Ich hatte mich von unserer Gesellschaft entfernt, um die in Löß gegrabenen Höhlenwohnungen anzusehen. Draußen Mittagshitze. Zart gelbrosa ist aller Stein der Straßen und Berge. Kaum zu unterscheiden die teils gemauerten, teils in den nachgiebigen Löß gehöhlten Behausungen. Kleine Hunde kläffen um mich her, Kinder, meist Knaben mit einem Hemdchen als einzigem Kleidungsstück umschwärmen mich. Ich betrete einen kleinen Hof und gehe durch ein offen stehendes Tor ins Zimmer. Es gleicht einer ausgemauerten schmalen hohen Grotte, leicht dämmerig ist es drin. Zwei Frauen sitzen an der gleichen Wand am Boden. Die eine jung, zum Weibe erhoben, ihre Glieder in ein dunkelblaues Tuch gehüllt, schwarz und voll ihr Haar. Aus ihren Augen bricht eine Glut des Entzückens über ihr Kind, das sie in einen dunklen Fetzen gebettet im Schoße birgt. Meine Gebärden bedeuten ihr Teilnahme. Mich trifft ein Strahl aus ihren Augen, schnell entblößt sie ihr Kindlein und zeigt mir, daß es ein Knäblein sei, und ebenso schnell führt sie ihre rechte Hand, die die Bewegung gemacht, feierlich, inbrünstig, selig und triumphierend an ihre Lippen. Es ist das das Zeichen des Willkommens: die Araber reichen uns die Hand und ziehen sie zurück zur Weihe des Grußes durch den eigenen Mund. Diese Mutter ist stolz, daß sie einen Knaben geboren hat. Das Männliche ist für sie der Inbegriff des Daseins.

Neben ihr sitzt aufrecht, steif, eine Gramgestalt. Ein schwarzes Tuch ruht auf ihrem Scheitel, umhüllt Nacken und Arme. Kein Strahl aus den Augen, keine Bewegung in der Zügen — blind ist sie, ihre hageren Hände ruhen im Schoß. Welch ein Erschauern! Ich — mit den Augen lebend, dem Schauen hingegeben — hier lichtlose Augensterne in einem starren Antlitz, herb erduldetes Leid. Unwillkürlich suche ich die glastige Sonne draußen, als hätte die Gestalt drinnen im Halbdunkel mich mit Eis berührt. Ob mein Händedruck den zwei Frauen etwas bedeutet hat? Wie es mich hineingeweht, so stob es mich davon.

In Tozeur, dem Oasendorf, sahen wir, wie Schule gehalten wird. In einem an zwei Seiten offenen Gewölbeteil eines größeren Gebäudes sitzen mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden Schüler und Lehrer, dieser in eine Ecke gelehnt, den Fez auf dem Kopf. Es war eine Klasse von wenigen Buben und den Töchtern des Lehrers selbst. Die jüngeren sagten das Erlernte gemeinsam her, während ein Knabe der „Oberschule" mit Tinte Arabisch auf seine steife Schreibtafel schrieb, von rechts nach links, wie es sich gehört, die aufgestützten Beine bildeten das Pult.

Während es auf den Gassen in Städten und Oasenorten von Buben wimmelt, die voller Tollheit im Sande herumwirbeln, hängen die Mädchen am Kleidsaum der Mutter oder sitzen mit ihr auf der Schwelle. Es war ein Negermädchen, das bei einem kleinen Aufenthalt unseres Autos in einer Oase den Herren unserer Exkursion zutraulich die Hand hinstreckte. Fast noch Kind, rank und schlank, kaum verhüllt durch ein Hemdchen so dunkel wie seine Haut, stand es am Auto. Seine Zähne blitzten, Seine Augen, sein Lächeln, die anmutige Haltung des Armes zeigten naives Bewußtsein davon, was Weiblichkeit wert ist.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Der diesjährige Nobelpreis für Literatur wurde der italien. Dichterin Grazia Deledda zuerkannt. Wir werden in einer spätern Nummer eine Würdigung ihres Werkes bringen.

Saffa

Zur Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeiten

Vorteilhafte Bezugsquellen

für die Lieferung von Material zu den Ausstellungsarbeiten

Verlangen Sie folgende

Gratis-Prospekte:

„F. 1" Batik, Anleitung und Preisliste
„F. 2" Porzellan-Malerei (Anleitung)
„F. 3" Holzwaren zum Dekorieren
„F. 4" Irga-Farben für Stoffe (Anleitg.)
„F. 5" Relief-Malerei, die neueste Stoffdekoration (Anleitung)
„F. 6" Aquarell-Malerei (Preisliste)
„F. 7" Oel-Malerei (Preisliste)

beim

Fachgeschäft für Mal-Utensilien

Courvoisier Sohn

BASEL, Hutgasse 19

In reichster Auswahl

WOLLE • BAUMWOLLE • SEIDENGARNE

Handarbeiten und Zubehör

Eigene Anleitungen zu Strick- und Häkelarbeiten

GESCHWISTER BAUR

BASEL

zur Rheinbrücke Eisengasse 1

KUNSTHANDLUNG

J. C. Lüthy-Spühler

VORMALS P. BOROCCO

Freiestrasse 73 - Telephon Birsig 27.57

Postcheck V 4708

Basel

Werkstätte für Bildereinrahmung
Photographierahmen jeder Art
Montieren von Handarbeiten aller Art als Bild, Tablet, Untersatz etc.

Große Ausstellung
von Kunstblättern und eingerahmten Bildern

J. M. Bauer

BASEL

6 Freiestrasse 6

Filiale Klybeckstrasse 33

Ecke Feldbergstrasse

•I M•
•B•

Cosy, Jala, Rumpf-Krepp
(Dr. Rasurel) **Unterkleider**

Wollgarne, Phantasie-Westen und Pullovers

Bettjacken

Kniewärmer und Bettsocken
(Handarbeit)

Leibbinden, Brustwärmer

LICHT und WASCHECHTE STOFFE

Schöne Farben, uni und gestreift, verschiedener Struktur für VORHÄNGE, KISSEN, HANDARBEITEN und KLEIDER

Mustersendungen gratis und franko

BILLIG

SANDREUTER & Co. Ecke Marktplatz Gerbergasse **BASEL**

BAUELIGS
LINIGS
WULLIGS
SIDIGS

Entzückende farbechte handgewobene Stoffe, Bänder und Stickgarne

Basler Webstube, Basel

Missionsstrasse 47

Schreiben Sie um Muster!

Die Kraftquelle für die ganze Familie ist

Elchina *Elixir oder Tabletten*

Es stärkt den Magen und Darm, das Blut und die Nerven, belebt alle Organe, erhält und festigt die Gesundheit.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Ferien- od. **Erholung**sgelegenheit in **Arosa**

Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Kinder jeden Alters

finden

gute Verpflegung

„Sunneschy", Heiden.

Eine FREUDE

für Ihre Familie ist der Kuchen mit Backpulver

REGULAS

hergestellt, denn dies ist immer vorzüglich

Landolt, Hauser & Cie.
Häfels

---

erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heil. Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztl. Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. **Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampon,** der Tube 30 Cts. **Birkenblutcrème** geg. trock. Haare, p. Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch.** u. durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** Verl. Sie Birken**blut,** sonst haben Sie nicht das Richtige!

Wo kaufe ich vorteilhaft

Damentaschen, Suitecases, Reisenecessaires, sowie Musik-, Akten-, Schreib- u. Schülermappen Brieftaschen, Portemonnais

?

In der Sattlerei

K. v. HOVEN, BERN

Kramgasse 45

Freude in der Küche

Ein Apparat mit dem man backen, braten, kochen u. sterilisieren kann un mit dem man Zeit u. Brennstoff spart, muss jeder Hausfrau Freude machen. — Ein solcher Apparat ist der „RECO-FIX". Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt. Probelieferung franko, ohne jeden Kaufzwang.

RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

„La Roseraie" ob Coppet (Genfersee) **Haushaltungsschule**

Direktion: **Frau Dr. Rittmeyer.** Herrliche Lage. Park. Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Familienleben. Referenzen.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der

„Schweizer Frauenblatt"

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30

Unterschrift

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — (Geil. ausschneiden und einsenden)

Warum „nervös"?

Auch Sie

müssen etwas für Ihre Nerven tun! Fürs Sanatorium haben Sie weder Zeit noch Geld. Um so wertvoller wird Ihnen ein Berater sein, der einfache Wege zu gesunden Nerven zeigt.

BEYER-BAND 153

Warum nervös?

Ein Buch für Nervöse und solche, die es nicht werden wollen.

Für Fr. 1,15 überall zu haben, wo nicht, direkt von der **WELTMODE A.-G., Zürich, Seidengasse 14**

Gesucht

tüchtige, in d. Kinderpflege bewanderte

Tochter

die gut empfohlen ist, handarbeiten kann und etwas im Haushalt mithilft, in gute Familie zu vier Kindern von 11/2 b. 9 Jahren. Mädchen vorhanden. Anmeldungen mit den nötigen Angaben sind zu richten an **Frau Jacobi-Leuenberger,** Pianostr. 30, **Biel 7.**

Haushaltgewebe aller Art

in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe

Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleitheim

Schweizer Frauen
kauft

Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren Türvorlagen und Sesselgeflechte

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*

für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4*

für die Kantone:
Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg
Blindenheim Horw b. Luzern.

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis
Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

Für Fr. 1.50

1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutlich schreiben.

Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern

Wir suchen überall Wiederverkäufer.

Ringli III

das Knusperdessert

handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 61

Festgeschenke!

Peddig-Rohrmöbel naturweiss oder holzfarbig gebeizt

Garten- und Terrassen-Rohrmöbel in allen Farben

Liegestühle, Krankenstühle

Verlangen Sie unsern illustr. Katalog

Zum Flechten:
Peddigrohr, Raffiabast Holzperlen etc.

Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabrik, **Kirchberg** (Kt. Bern)

Frauenkrankheiten

Weissfluss

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch **Med. Ambulatorium Post Wolfhalden** ob Rheineck (St. Gallen) 26

+

Geehrte Frauen und Töchter!

Für

Leibbinden

speziell „Salus" und „Stadella",

Bruchbänder

(mit starkem Gummizug) (ohne belästigende Feder),

Krampfaderstrümpfe

(gut sitzend) etc., wollen Sie sich mit vollem Vertrauen u. mit größtem Vorteil wenden an das **altrenommierte seriöse**

Sanitätsgeschäft **Angst,** Aarau.

Gewissenhafte sorgfältige Maßnahme und Anprobe.

Das Buch

Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau

mit 273 Rezepten und ca. **50** farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man ohne langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Süsspeisen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.

Wenn Sie das **prächtige,** für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R)

Verlag Kalte Küche, Olten 10.